

schaftliche Abhandlung schreiben, aber übersetzen kann man etwas nur aus dem Französischen; der Name des französischen Verfassers muß an anderer Stelle auf dem Titelblatt angebracht werden.

Lieben Freunde oder liebe Freunde?

Obwohl es keinem Menschen einfällt, in der Anrede zu sagen: teuern Freunde, geehrten Herren, geliebten Eltern, schwankt man wunderlicherweise seit alter Zeit bei dem Adjektivum lieb. Das ursprüngliche ist allerdings, daß beim Vokativ die schwache Form steht. Im Gotischen ist es immer so. Aber bereits im Althochdeutschen dringt die starke Form ein, und im Neuhochdeutschen gewinnt sie bis zum achtzehnten Jahrhundert die Oberhand. Auch die Kanzleisprache sagte schließlich: liebe Getreue statt: lieben Getreuen! Und heute haben wir bei einer Verbindung wie lieben Freunde nicht mehr das Gefühl von etwas organischem, von etwas, das so in Ordnung wäre, sondern die Empfindung einer gewissen Altertümelei (Schiller: Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten). Wer diese Empfindung nicht erregen will, wird die schwache Form in der Anrede vermeiden.

Wir Deutsche oder wir Deutschen?

Ist es richtiger, zu sagen: wir Deutsche oder wir Deutschen? Diese Frage, die eine Zeit lang unnötig viel Staub aufgewirbelt hat, würde wohl gar nicht entstanden sein, wenn nicht Bismarck in der bekannten Reichstagsitzung vom 6. Februar 1888 den Ausspruch getan hätte, der dann auf zahllosen Erzeugnissen des Gewerbes (Bildern, Gedenkblättern, Denkmünzen, Armbändern usw.) angebracht worden ist: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt. Denn so hat er nach den stenographischen Berichten gesagt, und so war er also vielleicht gewohnt zu sagen. Aber schon der Umstand, daß die Zeitungen am 7. Februar (vor dem Erscheinen der stenographischen Berichte!) druckten: Wir Deutschen, und daß sich die Gewerbetreibenden vielfach zu vergewissern suchten, wie er denn eigentlich gesagt habe, zeigt,

daß seine Ausdrucksweise auffällig war; dem Volksmunde war geläufiger: wir Deutschen, und so ist in der That schon im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert viel öfter gesagt worden als wir Deutsche, obwohl es in der Einzahl heißt: ich Deutscher, und heute vollends sagt niemand mehr: wir Arme, ihr Reiche, wir Alte, ihr Junge, sondern wir Armen (Gretchen im Faust: am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, ach wir Armen!), ihr Reichen, wir Alten, ihr Jungen, wir Konservativen, wir Liberalen, wir Wilden (Seume: wir Wilden sind doch bessere Menschen), wir Geistlichen, wir Gesandten, wir Vorgenannten, wir Unterzeichneten, wir armen Deutschen, wir guten dummen Deutschen, wir Deutschen sind halt Deutsche! Es ist gar nicht einzusehen, weshalb gerade die Deutschen von all diesen substantivierten Adjektiven und Partizipien eine Ausnahme machen sollen. Wenn sich augenblicklich gewisse Leute, denen es gar nicht einfallen würde, zu sagen: wir Arme, mit dem vereinzelt aufgeschnappten und ihrem eignen Munde ganz ungewohnten wir Deutsche spreizen, so ist das einfach lächerlich.

Die Ursache, weshalb hinter wir und ihr schon früh die schwache Form bevorzugt worden ist, ist offenbar dieselbe, die hinter den hinweisenden Fürwörtern, den besitzanzeigenden Adjektiven und hinter alle und keine wirksam gewesen ist (vgl. S. 31): daß es sich um eine bestimmte Menge handelt. Wenn man sagt: Wir Deutschen, so meint man damit entweder alle Deutschen überhaupt, oder alle Deutschen in einem bestimmten Falle, z. B. alle, die in einer aus Angehörigen verschiedener Nationen gemischten Versammlung anwesend sind. Daß im Akkusativ der Mehrzahl die starke Form vorgezogen worden ist: uns Deutsche, hat seinen Grund einfach darin, daß man ihn sonst nicht hätte vom Dativ unterscheiden können (bei Burthard Waldis aber: und das Reich an uns Deutschen kumen).

Ein Unterschied läßt sich zwischen wir beiden und wir beide machen. Wenn der Lehrer am Schluß der Stunde fragt: Wer ist noch nicht drangewesen? ein

Schüler dann antwortet: Wir beiden sind noch nicht drangewesen, der Lehrer das bezweifelt und sagt: Ich dünke, du wärst schon drangewesen, so kann der Schüler das zweitemal antworten: Nein, wir beide sind noch nicht drangewesen. Im zweiten Falle wird beide zum Präbikat gezogen, wir beiden dagegen ist dasselbe wie wir zwei. Freilich heißt es in Holtei's Mantel-
 lied auch: wir beide haben niemals gebebt.

Verein Leipziger Gastwirte — an Bord Sr. Maj. Schiff

Ein gemeiner Fehler, für den leider in den weitesten, auch in gebildeten Kreisen schon gar kein Gefühl mehr vorhanden zu sein scheint, liegt in Verbindungen vor wie: Verein Leipziger Gastwirte, Ausschank Zwenkauer Biere, Hilfskasse Leipziger Journalisten, Verein Berliner Buchhändler, Radierungen Düsseldorfer Künstler, Photographien Magdeburger Baudenk-
 mäter, eine Sammlung altmeißner Porzellane, die frühesten Namen Breslauer Konsuln, zur Topo-
 graphie südtiroler Burgen, nach Meldungen
 Dresdner Zeitungen.

Die von Ortsnamen gebildeten Formen auf er werden von vielen jetzt für Adjektiva gehalten, wie sich schon darin zeigt, daß sie sie mit kleinen Anfangsbuchstaben schreiben: pariser, wiener, thüringer, schweizer. Das ist ein großer Irrtum. Diese Formen sind keine Adjektiva, sondern erstarrte Genitive von Substantiven. Der Leipziger Bürgermeister ist, wörtlich ins Latei-
 nische übersezt, nicht consul Lipsiensis — das wäre der Leipzигische Bürgermeister —, sondern Lipsiensium consul, der Bürgermeister der Leipziger. Man sieht das deutlich, wenn man solche Verbindungen zugleich mit einem wirklichen Adjektivum dekliniert, z. B. der neue Berliner Ofen. Dann lauten die einzelnen Kasus: des neuen Berliner Ofens, dem neuen Ber-
 liner Ofen, den neuen Berliner Ofen, die neuen Berliner Ofen usw. Während also das Adjektiv neu und das Substantiv Ofen dekliniert werden, bleibt Berliner stets unverändert. Ganz natürlich; es ist